Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 12

Artikel: Zwei Geschichten aus dem Wallis
Autor: Fux, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1067007

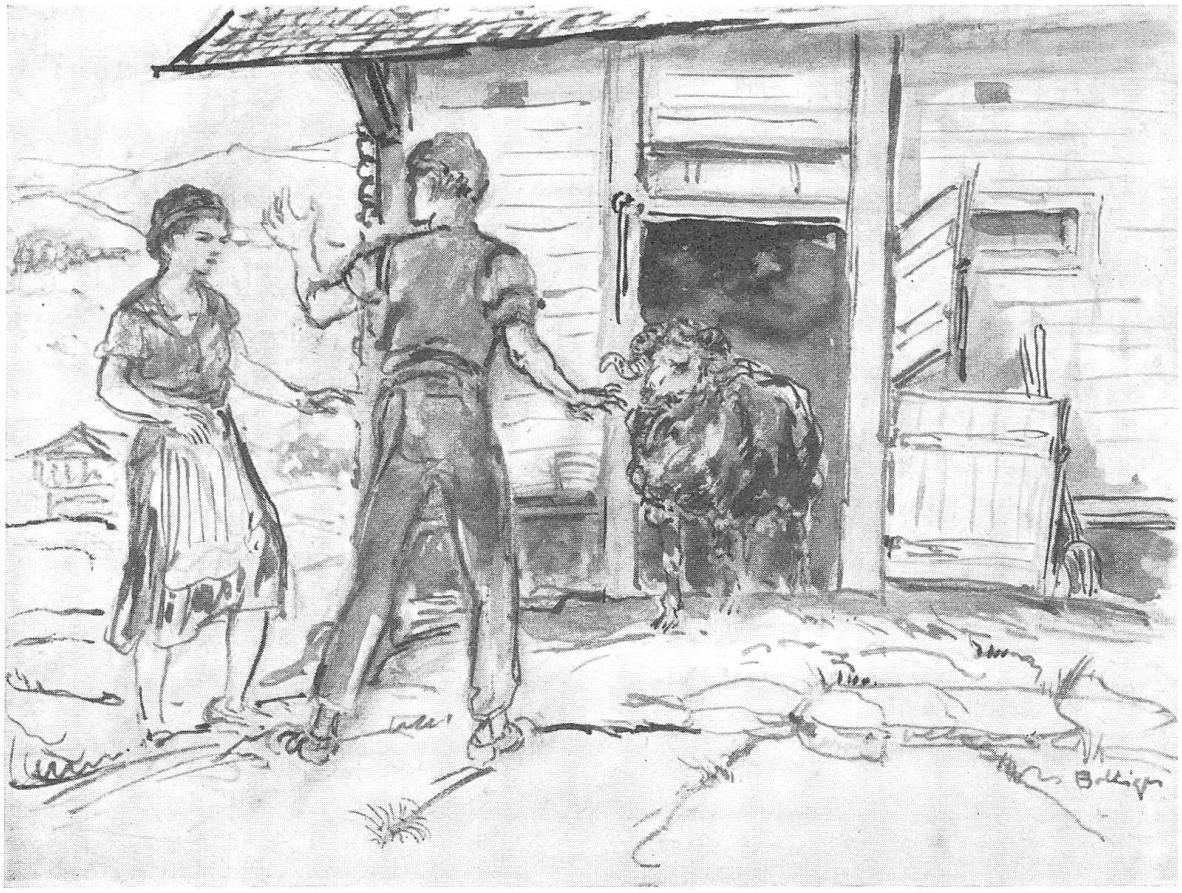
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Zwei Geschichten aus dem Wallis
Von Adolf Fux

Illustration von Rodolphe Bolliger

DER SÜNDENBOCK

Hansjerig im Birch vermisst beim Schafausscheid seinen schwarzen Widder und behauptet steif und fest, er sei aus der Sömmerung gestohlen und ins Ausland verschleppt worden. Denn von der Porcarescia bis zu den Binner Alpen weist der Gebirgswall manche Lücke auf, durch welche Schmuggler und anderes Gesindel hereinschleichen können. Denen ist alles zuzutrauen. Haben sie doch nicht unlängst auf der Alp Tschampigen die Hütte angezündet und das Käskessi gestohlen. Im vorigen Sommer machten sie sich nachts auf Eggeren und Jänigen an das Viehgeläute heran und liessen die grössten und wägsten « Gliti » mitgehen, während die Hirten schliefen und wohl gar von gebrannten Wacholderbeeren träumten.

Hansjerig ist vom Diebstahl überzeugt, und keine hundert Rosse vermöchten ihn von der gemachten Meinung abzubringen, bis im Amtsblatt folgende Anzeige erscheint.

«Beim Unterzeichneten befindet sich ein schwarzer Widder.

Der Eigentümer kann selben gegen Zeichenangabe und Kostenabtrag abholen.

Ephis zum Felach.»

Die sonntäglichen Hemdsärmel aufkrempelnd, setzt Hansjerig im Birch sich hinter den Tisch und schreibt an Ephis zum Felach, dass er der Eigentümer des schwarzen Widders sei und gibt folgende Ohren- und Hornzeichen an:

« Ohrenmarke: rechtes Ohr oben ab und gespalten und am linken augshalb ein Stutzhick.

Hornmarke: verdrehter Bundhaken und oben und unten ein Tupf. »

Ephis zum Felach geht mit der Karte in den Stall und stellt fest, dass die Zeichen auf den ihm zugelaufenen Widder stimmen. Das rechte Ohr ist mit einer Schere gekürzt und geteilt worden und auf dem linken ist auf der dem Auge zugekehrten Seite ein dreieckiger Einschnitt ersichtlich. Auch die Hornmarke stimmt bis auf die beiden eingebrannten Tüpflein. Und so lässt er Hansjerig im Birch wissen, er könne seinen Widder gegen Kostenabtrag in Empfang nehmen. Dieser stets wieder betonte Kostenabtrag macht Hansjerig stutzig, und er schickt seine bestechend schöne Tochter Cilia hin, damit die Rechnung milder ausfalle. Was Cilias Schönheit anzustellen vermag, hat Hansjerig bei der letzten Viehschau erfahren, als er ein lahmes, unscheinbares Rind aufzuführen hatte. Er stellte Cilia neben das Rind, und die Kommission vergaffte sich in das Mädchen und prämiierte das Rind mit der dem Mädchen zugedachten Punktzahl.

Aber Ephis zum Felach lässt sich von Cilias Schönheit nicht betören, und als er in ihrer Hand nur einen Fünfliber erblickt, verlangt er in barschem Tone von ihr einen Ausweis, dass sie wirklich Hansjerigs Tochter sei. Cilia geht den weiten Weg zurück und bringt den von der Gemeinde beglaubigten Ausweis. Dabei dreht sie den Fünfliber wieder in der Hand, und Ephis verlangt auch noch eine Erklärung, welche sie zum Abholen des Widders bevollmächtige.

Ein solch herausforderndes Spiel erträgt Hansjerig auf die Dauer nicht. Er nimmt seinen Hakenstock zur Hand und begibt sich persönlich zu Ephis. Bei ihrem Zusammentreffen fallen hüben und trüben so böse Worte, dass Hansjerig ohne Widder abzieht und sich zum Richter begibt, damit er Ephis ein Bot zustelle.

Da wiehert der Amtsschimmel, dieses auf dem Erdenrund am weitesten verbreitete Tier, obwohl es im göttlichen Schöpfungsplan gar nicht vorgesehen war, sondern nur eine von männlichen Menschen geborene und dementsprechend ausgefallene und darum verunglückte Kreatur ist. Doch für dieses Mal konnte sich der Dorf-Amtsschimmel nicht auswiehern, weil der Richter plötzlich erkrankte und sich durch den Vizerichter, einen treuherzigen Anfänger, vertreten lassen musste.

Der Vizerichter hörte sich die beiden Parteien an, merkte sich einerseits, wie Hansjerig seinen Widder schon für immer verloren gegeben hat und ihm nun die Freude unverhofften Wiederfindens durch allerlei Scherereien vergällt wird, und überhört anderseits nicht, wie dieser Widder seine Herde aufgegeben und ins Dorf gelaufen ist, um während einer ganzen Nacht in Ephisens Garten ein Unwesen zu treiben und Gemüse, Blumen und Obstbaumstämmchen zu ruinieren, für welchen Schaden Hansjerig nur einen Fünfliber bietet.

Der Vizerichter tut, was der Richter seit Jahren nicht mehr getan hat. Er denkt nach. Darauf lässt er den Sündenbock selbst vorführen und verurteilt ihn zum Tode, mit unmittelbarer Vollstreckung des Urteils durch den Metzger, welcher den Widder in zwei gleiche Hälften teilen und die eine Hansjerig, die andere Ephis überlassen soll, während der Urteilsspruch und die Kosten des Verfahrens aus dem Erlös des Pelzes gedeckt werden.

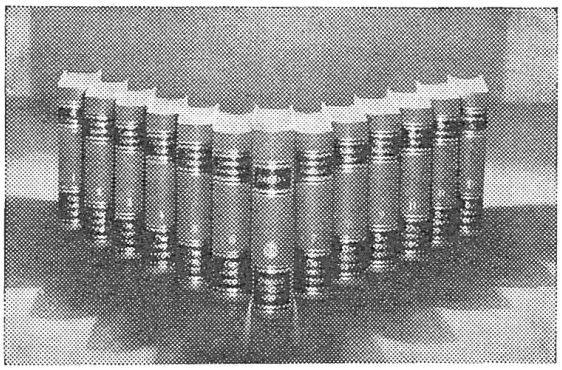
Die Parteien haben nichts einzuwenden vor solcher Weisheit. Denn auch für Hansjerig gilt ein wiedergefundener halber Widder mehr als ein verlorener ganzer Sündenbock.

Der Große Herder

Das Nachschlagewerk aller Wissens- und Lebensgebiete, allumfassend und gemeinverständlich.

12 Textbände mit zusammen 180000 Stichwörtern und 20000 zum Teil farbigen Bildern, dazu ein Welt- und Wirtschaftsatlas mit Statistikband „Die Welt in Mass und Zahl".

Die zwölf Bände mit Atlas kosten: geb. in Halbleder RM. 448.50; in Halbfranz RM. 494.—. Für die Schweiz 25 % Preissenkung!



« Unter einer Fülle von Wissen verbirgt er ein Herz, einen Standpunkt, ein ehrliches Menschengesicht. Vom Himmel zur Erde schlägt er den Bogen; seine Haltung ist eindeutig christlich, ohne Zugeständnisse an leichtfertige Modernität oder verknöcherte Greisenhaftigkeit. »
(« Berner Tagblatt », Bern.)

« Der Grosse Herder ist eigentlich zu einem Lebensbuch geworden, das, alle Belange einschliessend, in umfassender Schau die Dinge beurteilt und ihnen unbeirrbar ihren Rang zuweist in der Stufenleiter der Werte. »
(Monatsschrift des Schweiz. Studentenvereins, Immensee.)

« Der Typ, den der Grosse Herder versprach, hat seine praktische und geistige Brauchbarkeit bewährt und ist eine Selbstverständlichkeit geworden. Die geistige Bemühung aber, die zu ihm führte und den ganzen Stoff der Welt in ihm verarbeitete, wird sobald nicht vergessen werden. Es ist mehr als ein gewöhnliches Gebrauchswerk, und er wird auch vor der schärfsten Kritik bestehen . . . Der gute Geist, der über dem ganzen Unternehmen waltete, wird seine Früchte zeitigen. »
(« Schweizerisches Gutenberg-Museum », Bern.)

Ein reich illustrierter Prospekt steht Interessenten auf Verlangen zur Verfügung.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Herder, Freiburg im Breisgau

ES STECKT IN JEDEM STIEFEL EIN STANDPUNKT

Wenn Ephys am Morgen in sein Trubhorn bläst, übernimmt er die Verantwortung für achtzig hungrige Ziegen. Die Ziegen gehören allerlei Leuten, haben aber das gleiche Verlangen: sie wollen satt werden. Sind die ihr vorbehaltenen Weiden kahl gefressen, dringt die Herde in den Wald ein, lässt sich die verbotenen Gräser schmecken, ehe sie verdorren, und verbeisst dabei gelegentlich einen Tännling.

Der Wald setzt sich zur Wehr; er entsendet seine Sprösslinge, um die Weiden zu erobern. Das ist ein ewiger Kampf zwischen Wald und Ziegen, ein Kampf ums Dasein. Und das Dorf braucht Ziegen und Tannen, wenn es bestehen will. Steht hinter den Ziegen der Hirt, steckt hinter den Tannen der Waldhüter. Notgedrungen sind diese Feinde. Es ergibt sich das aus der Art ihrer Aemter und der danach geformten Weltanschauung. Die Ziegen sind nur die Armeleutekühe; ihr Ruf ist so zweifelhaft wie ihr Geruch. Sie sind nur Geduldete und Geschmähte. Der Wald aber geniesst gesetzlichen Schutz; kein unerlaubter Eingriff soll ungestraft bleiben. Es gibt hingegen kein Gesetz, welches dem Sämling verbietet, sich vom Wind auf den Weidenboden tragen zu lassen, darin Wurzeln zu schlagen und unversehens zum Bäumchen heranzuwachsen. Und vollbringt eine ganze Baumkinderschar das gleiche Wunder, kann es dem Waldhüter einfallen, diesen Teil der Weide Wald zu nennen und seinem Reich einzuverleiben. Die Ziegen sind dabei die Betrogenen; weil ihnen aber niemand den Hunger abkauft, rächen sie sich bei jeder Gelegenheit.

Der Wald darf in seinem Ausdehnungsdrang über seine Grenzen hinauswachsen, die Weide aber nicht in ihn hinein. Auch der Acker darf das nicht mehr tun. Und kann man auch einem Ziegenhirten die Liebe nicht verbieten, zu för-

dern braucht man sie ebenfalls nicht. Darum wird sein Gesuch, auf Kosten des grossen Waldes seinen Kartoffelacker auszudehnen, weil er Heiratsabsichten hat, nicht genehmigt, so glaubwürdig es ist, dass Frau und Nachkommen mehr Kartoffeln essen werden als Ephys allein, der sich mit vierzehn Geschwistern in das elterliche Gütlein hat teilen müssen und diesen kleinen, von Berberitzenstauden bedrohten Acker am Waldrand geerbt hat. Doch darf der Acker auch nicht vergrössert werden, blüht die Liebe des Ziegenhirten dennoch rosig weiter, und bald bescheint die Sonne das junge Eheglück in der Hütte.

Die abschlägige Antwort auf das Gesuch für die Rodung eines kleinen Waldwinkels trägt Ephys wie einen nagenden Wurm in sich herum. Und der ist nur dann wirklich still, wenn die Ziegen, deren Schicksal dem seinen verwandt ist, im Walde weiden. Aber der Waldhüter überrascht die Ziegen und zeigt den Hirten an. Die ihm vom Richter zugemessene Busse ist so hoch, dass kein Ziegenhirt der Welt den Betrag dafür in blanken Silberlingen auf den Tisch zählen könnte. Demütig tritt er vor den Richter und erklärt ihm seinen Standpunkt. Der Richter, welcher keine Ziegen in seiner Obhut hat, bekennt sich zu einem andern Standpunkt und stellt Ephys einen Aufenthalt in der Strafanstalt in Aussicht, wenn er bis zu einer bestimmten Frist nicht zahle. Für jede Ziege soll er eine Stunde lang sitzen.

Wie soll Ephys die Frist einhalten? Er kann das Gras nicht bezahlen, welches die Ziegen der andern gefressen haben. Tränen in ein Kinderhäubchen strickend, geht sein junges Weib durch das Dorf, klagt ihr Leid allen Vettern und Basen und läuft auch dem Waldhüter über den Weg.

Weil schliesslich auch ein Waldhüter keinen Stein in der Brust hat, vermag er des Ziegenhirten Unglück nicht auszuweichen. Es betrübt ihn, dass die Angelegenheit auf die Spitze getrieben wird und der Ziegenhirt von seinem Weibe weg ins Gefängnis wandern soll und dabei noch

Bäder in der Schweiz

× Fliessendes Wasser in allen Zimmern.
○ Teilweise fliessendes Wasser.

Ort und Hotel	Tel.	Pensionspreis
Baden:		
Adler ○	2 20 14	ab Fr. 7.50
Bahnhof ×	2 34 46	ab Fr. 9.–
Blume ×	2 20 69	Fr. 8.50 bis 11.50
Hirschen-Rebstock ×	2 34 84	Fr. 7.50 bis 9.–
du Parc ×	2 13 13	Fr. 8.– bis 8.50
Schwanen ×	2 34 67	ab Fr. 10.–
zum Sternen	2 34 55	Fr. 7.50 bis 8.50
Tea-Room zur Au		
Alkoholfr. Rest. Sonnenblick	2 24 09	
Bex:		
des Alpes ×	50 42	Fr. 8.50 bis 10.50
Pension de famille «Les Narcisses» ×	50 58	Fr. 6.50 bis 7.50
des Salines ×	53 53	Fr. 9.– bis 12.–
Laufenburg:		
Solbad a. Rhein ×	8	Fr 8.— bis 9.50
Möhlin:		
Solbad Adler ○	6 80 10	ab Fr. 7.—
Solbad Sonne ×	6 80 84	ab Fr. 8.—
Mumpf:		
Kurhaus Sonne ×	3	Fr. 8.– bis 9.–
Sol-Bad Anker	67	Fr. 7.50 bis 8.–
Oberfrick:		
Kurhaus ×	16	Fr. 5.— bis 5.50
Ragaz:		
Krone ×	8 13 03	Fr. 9.– bis 11.–
Ochsen	8 14 28	ab Fr. 7.50
Pension Bergadler	8 14 11	ab Fr. 7.50
Pension Quelle	8 11 13	ab Fr. 7.50
Pension Schmid	8 14 09	ab Fr. 7.50
Pension Sternen ×	8 13 61	ab Fr. 8.50
zum Rössli	8 13 22	ab Fr. 7.50
Tamina ×	8 14 44	Fr. 11.50 bis 15.—
Rosengarten ×	8 14 56	Fr. 10.— bis 12.—
Rheinfelden:		
Adler ×	6 73 32	Fr. 6.– bis 8.–
Drei Könige ×	6 70 44	Fr. 8.50 bis 10.50
Ochsen ×	6 71 01	ab Fr. 7.–
Schützen ×	6 70 04	ab Fr. 11.–
Schiff ×	6 71 55	Fr. 8.50 bis 10.50
Schwanen ×	6 73 44	ab Fr. 10.–
Storchen ×	6 73 22	Fr. 9.– bis 11.–
Terminus ×	6 71 11	Fr. 8.50 bis 10.50
Kindersolbad Sonnmatt	6 73 16	
Kinderheim Dr. Welti	6 74 00	
Alkoholfr. Rest. z. Reblaube	6 75 01	
Riburg-Möhlin:		
Solbad Schiff	6 80 12	Fr. 8.— 9.50
Schuls-Tarasp:		
Engadinerhof ×	48	ab Fr. 13.50
Hohenfels und Bigler ×	71	ab Fr. 11.–
Post und Belvédère ×	241	Fr. 12.– bis 18.–
Café-Kond. Rauch-Postplatz	25	

Gefahr läuft, sein Amt an jenen zu verlieren, der ihn während seiner Haft ersetzt. Er macht einen Rundgang in seinem Revier und geht dabei in sich. Einsamkeit ist Güte; Einsamkeit läutert und versöhnt. Mutig begibt sich der Waldhüter am Abend zum Ziegenhirten und will sich für ihn abführen lassen. Doch das Auge des Gesetzes lässt sich in diesem Falle nicht betrügen; der Tausch wird nicht bewilligt. So übernimmt der Waldhüter die Ziegenhut und damit die Verantwortung für achtzig hungrige, betrogene Ziegen.

Erst gehen sie fromm dem Rain entlang. Doch bald meckern sie sich gegenseitig etwas zu, schon federt es in ihren Gelenken, mehr und mehr gehen sie auseinander, fieberhaft steigern sich die Bewegungen, wie von einem Sturme zerblasen verschwinden die Ziegen plötzlich im Walde. Der Waldhüter setzt sein ganzes Willensvermögen ein; aber er wird der Lage nicht mehr Herr, die Ziegen sind überall; holt er eine Gruppe ein und treibt sie aus dem Walde, dringen die andern tiefer in ihn hinein. Der Wald ist voller Ziegen und Ungesetzlichkeit.

Das war der erste Tag.

Ueber Nacht fasst der Waldhüter einen Plan. Er will vorsichtiger sein. Am andern Tage stellt er sich an die Spitze der Herde, um vor ihr den Waldrand zu erreichen und das verbotene Revier mit seinem Rücken zu decken und der herannahenden Naschhaftigkeit hart und kühl ins lüsterne Auge blicken zu können. Aber sein rasches Ausschreiten feuert die Ziegen an; bald ist seine ganze Autorität überrannt, und als er den Waldrand erreicht, hat er alle Ziegen aus den Augen verloren. Erst für die Heimkehr vermag er sie aus dem Walde zu treiben.

Und das war der zweite Tag.

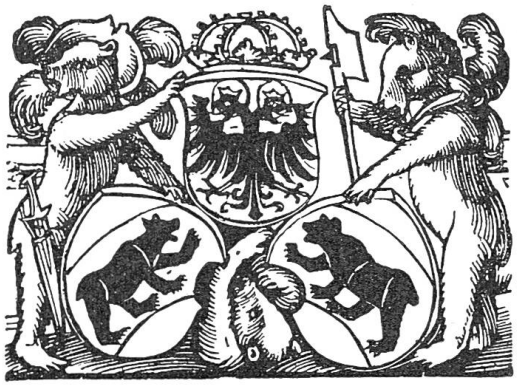
Am dritten Tage zischt und flucht der Waldhüter nicht mehr, er gibt auch das Stöhnen und Schwitzen auf und lässt die Wurfsteine liegen. Schon am frühen Morgen schneidet er sich einen langen

Haselstecken, stützt beide Hände darauf und steht wie eine biblisch besinnliche Figur im Schatten einer abgedachten Föhre, während der Wald vom friedlichen Geläute der weidenden Ziegen widerhallt.

Ergeben meint er, die Ziegen richten eigentlich wohl nicht den Schaden an, den man ihnen zuschreibt. Wenn die Forstleute selbst ihm nicht mehr zusetzen, ist es um den Wald nicht schlecht bestellt. Schliesslich müssen auch die Ziegen leben. Und sie gehören nicht reichen Leuten.

Nun er in des Ziegenhirten Stiefeln steckt, begreift der Waldhüter dessen Standpunkt. Der Beginn der Weltversöhnung geht wohl nicht vom eigenen Kopf aus; er steckt in den Stiefeln des andern. Man ziehe sie nur an!

Und also war der dritte Tag der schönste Tag.



Auf die Jubiläumsfeier wird erscheinen:

750 JAHRE BERN

Offizielle reich illustrierte Festschrift zur Gründungsfeier herausgegeben von der Stadt Bern

Verfasst von
Dr. iur. H. Markwalder
Stadtschreiber und Stadtarchivar
mit Unterstützung des Bernischen Historischen Museums, des Staatsarchivs und der Stadt- und Hochschulbibliothek

*

Prächtiger Quartband, auf holzfreiem Papier, mit über 100 Illustrationen in Kupfertiefdruck der wertvollsten Abbildungen u. Dokumente aus der bernischen Geschichte, sowie 8 auserlesenen Vierfarbendrucken der schönsten Baudenkmäler. Preis Fr. 7.—

In Wort und Bild die gedrängte Übersicht der Geschichte Berns!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verlag Büchler & Co., Bern